

Heimatbrief



der Kreisgemeinschaft
Allenstein-Land

Weißt Du noch?

Ein Vierteljahrhundert ist hingegangen,
als man uns aus der Heimat vertrieben

Doch – hat man uns auch allen genommen,
die Erinnerung und Liebe sind geblieben!

Und da sie in unseren Herzen vergraben
und in der Seele verankert liegen,
bleibt die Heimat unvergänglich erhalten,
wenn auch weinend und verschwoegen!

Wir hören im Traum noch die Glocken läuten,
auch in den Kirchen den Vesporgemann,
wir gehen im Geist zu unseren Gräbern
unverbrüchlich im alten Gang!

Nur eins, liebe Heimat,
das können wir nicht:

Deine Erde küssen
uns schaun Dein Gesicht!

Leo Kuhn, Wartenburg

Aus dem Inhalt:

1. Gedicht: Weißt Du noch?
2. Zum Geleit
3. Geschichte unserer Heimat
4. Eine Urlaubsreise in die Heimat
5. Aus einem Brief aus der Heimat
6. Ein Blick über Passarge und Gilbing
zum benachbarten Ermland
(Bild von Dietrichswalde oder Rentiner See)
7. Kreisnachrichten
 - a Rückblick 1970
 - b Ausblick 1971
 - c Ihr lieben Ehemaligen der
Wartenburger Mittelschule
8. Ein Wartenburger Fotoarchiv
9. Unser Boxkampf auf dem Rummelplatz
10. Auf Freischaft
11. Eine originelle Bescheinigung
12. Von unserer Kreisfeuerwehr
13. Der Spuk in der Wadanger Mühle

Zum Geleit

Als Weihnachten 1968 unser Heimatbuch erschien, kamen von vielen Seiten anerkennende Worte von Freunden und denen, die sich der Heimat verbunden wußten. Aus diesen Briefen klang ein Ton der Wehmut, wir möchten ein Band haben, das uns regelmäßig an die Heimat erinnert.

Auf der letzten Kreisvorstandssitzung am 23. 5. 70 in Osnabrück wurde vorgeschlagen, einen Heimatbrief im Jahre ein- bis zweimal erscheinen zu lassen. Allgemein fand dieser Vorschlag Zustimmung, und so flattert Dir, lieber Landsmann, der erste Heimatbrief des Landkreises Allenstein als Weihnachtsgabe auf den Tisch.

Er will deine Gedanken heimwärts lenken, will dich hinführen zu deinem Elternhaus, wo Du von Vater und Mutter geleitet und sorgsam gehegt und gepflegt im Kreise deiner Geschwister aufwuchsest und eine frohe unbeschwerte Kindheit und Jugendzeit erlebest. Dann stellte dich Beruf oder Heirat in einen eigenen Wirkungskreis, der dir zur zweiten Heimat wurde. Verwandte, Bekannte, Freunde und Nachbarn scharten sich um dich. Du sahst Jungen und Mädchen in deinem Hause herumkrabbeln, herumtöben und heranwachsen und eventuell auch von deiner Heimat Abschied nehmen, um den Lebenskreis zu runden. 1939 begann das große Völkermorden und brach in unsere Heimat ein, riß Vater, Sohn und Bruder aus unserer Gemeinschaft und raubte uns an seinem Ende die Heimat. Wir mußten das Land unserer Väter, die eigene Scholle, Elternhaus, Kirche und Schule der Heimat verlassen und auf vereisten, fremden Wegen bei Kälte und Schneegestöber einer ungewissen Fremde zustreben. Ob mit oder ohne Zwischenstation landetest du im Norden oder Süden, im Westen oder Osten Deutschlands, bei Menschen, die dich nicht immer mit offenen Armen aufgenommen haben, die meist selbst vom Kriege angeschlagen waren und um Arbeit und Brot sich mühen mußten. Du hast deinen Platz auch in dem neuen Lebensraum behauptet, und viele Einheimischen sahen, daß auch die Heimatvertriebenen sich nicht unterkriegen lassen.

Und doch wurdest du in deinem Wohn- und Wirkungskreis nicht heimisch, immer wieder streiften in stillen Stunden deine Gedanken der Heimat zu. Darum wollen dir unsere Briefe von der Heimat, ihren Menschen, von Fluren, Seen und Wäldern, von Äckern, Wiesen, Wegen und Straßen, von unseren Sitten und Bräuchen, von Freud und Leid, von Spiel und Tanz erzählen.

Aber nicht Fremde sollen dir die Heimat beschreiben, sondern wir erwarten **deine Mitarbeit**. Du brauchst kein Schriftsteller zu sein, erzähl mit den Worten deines Alltages von dir und den Deinen. Beiträge für den zweiten Heimatbrief werden bis 1. 7. 1971 an Diegner erbeten.

Ausblick 1971

Am 22./23. Mai 1971 findet in Osnabrück unser Kreistreffen statt. 15 Jahre sind dann seit der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Osnabrück vergangen, und das wollen wir zum Anlaß nehmen, dieses Treffen besonders gut zu gestalten. Dazu benötigen wir Ihre Hilfe und eine rege Beteiligung aller. Die Ehemaligen der Warteburger Mittelschule treffen sich am Sonnabend, dem 22. 5., zu einem Beisammensein in der Agnes Miegel Schule. (Siehe auch den Beitrag von Fräulein Kostka). Am gleichen Nachmittag tagt der Vorstand der Kreisgemeinschaft im Sitzungssaal des Kreishauses. Das Kreistreffen am Sonntag findet diesmal nicht, wie in den letzten Jahren in der Agnes Miegel Schule, sondern in **Osnabrück-Hellern, Rheinstraße 165**, im Hotel Landhaus Blankenberg statt. Der Tagungsort ist vom Hauptbahnhof Osnabrück mit Omnibussen leicht zu erreichen. Wir haben dieses Lokal gewählt, weil die Platzverhältnisse in der Schule bei einem größeren Besuch nicht ausreichend sind.

Nach unserer Satzung ist alle vier Jahre die Wahl der Vorstandsmitglieder und die der Kassenprüfer fällig. Das ist 1971 wieder so weit und soll auf diesem Treffen durchgeführt werden.

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Hans Kunigk, Schattens, Vorsitzender; Bruno Krämer, Alt-Wartenburg, stellv. Vorsitzender und Geschäftsführer. Dr. H. Fligg, Wartenburg; Robert Klein, Ottendorf; Bernhard Schulz, Nickelsdorf; Horst G. Benkmann, Allenstein; Otto Freund, Quidlitz; Hans Heinrich, Wartenburg; Georg Wermter, Neu-Pathaunen; Hugo Barwinski, Wartenburg; Franz Diegner, Woritten; Heinz Orlowski, Josef Zint, Gottken; Paula Alex, Allenstein. Georg Graf von Brühl Ehrenmitglied. Andreas David, Franz Keuchel und Dr. Sicard Kassenprüfer.

Sämtliche Vorstandsmitglieder treten zurück und werden neu gewählt. Wahlvorschläge müssen bis zum 15. Mai 1971 beim Kreisvertreter oder bei der Kreisgeschäftsstelle eingegangen sein und die Einverständnis-erklärung des Vorgeschlagenen enthalten. Bekanntmachungen hierüber erfolgen zu gegebener Zeit noch im Ostpreußenblatt.

Ein Treffen im süddeutschen Raum in Verbindung mit dem Reg.-Bez. Allenstein ist vorgesehen. Ort und Zeit wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückbringendes Neujahr wünscht Ihnen
Hans Kunigk, Kreisvertreter

Besucht unsere Veranstaltungen!

Wir dürfen nicht müde werden damit zu zeigen, daß wir unsere Heimat nicht aufgegeben und vergessen haben.

Ihr lieben Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule

Der Kreisbrief ist nun Wirklichkeit. Ich hoffe, Ihr freut Euch über diese Möglichkeit zur Information und Mitarbeit. Als Wichtigstes: Das nächste Treffen der Ehemaligen findet statt — wie üblich — in unserer Patenschule, der Agnes-Miegel-Realschule in Osnabrück, Brinkstraße. Und zwar am 22. Mai 1971. Ihr habt also Zeit, Eure Ferien- und Urlaubspläne darauf einzurichten und Mitfahrgelegenheiten abzusprechen. Und bitte werbt dafür!

Die, die bisher mittaten, waren begeistert. Und nicht nur die ehemaligen Schüler, nein, auch die ehemaligen „Pauker“. Es sind noch frisch und vergnügt H. Herder, unser ehemaliger Schulleiter, Frl. Krause und Fr. Ruden, H. Barwinski und H. Eggert, wenn sie auch schon alle „i. R.“ sind. Ich bin noch im Dienst, und zwar als Konrektorin an der Realschule des Landkreises Peine im Schulzentrum in 3152 Groß Ilsede. Und stellt Euch vor, die Arbeit macht mir sogar noch „Spaß“. Wenn gleich die Kinderchen heutzutage nicht ganz „so“ brav sind wie Ihr (eigentlich müßte ich Sie sagen! Verzeihung!) es einst gewesen seid!! Und „soviel Dampf“ haben sie auch nicht mehr, wie z. B. Hans H. aus der Wartenburger Bahnhofstraße ihn vor mir gehabt haben will!!! Nun, die Zeiten haben sich geändert. — Ich freue mich auf das kommende Treffen in Osnabrück und erwarte viele, viele von Euch. Ich grüße mit diesem Schrieb alle ehemaligen Schüler und Lehrer und zugleich unsere liebe Patenschule mit ihrem beinahe ostpreußischen Rektor (er hat einen Wormditter als Schwiegersohn), das Patenkollegium und die Schülerschar, nicht zu vergessen den rührigen Hausmeister und seine Familie, die für unser leibliches Wohl sorgten.

Magda Kostka

3152 Groß Ilsede, Adolfstraße 4, Tel. (0 51 72) 22 41

Deine Heimatzeitung ist das Ostpreußenblatt

Erscheint wöchentlich

Preis monatlich 2,40 DM

Zu beziehen durch das Postamt oder durch die Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047.

Mein Wartenburger Foto-Archiv

Allmählich ist man in die Jahre gekommen, wo man lieber rückwärtschaut. Meine Erinnerungen an die Heimat erweckten in mir den Wunsch, Bilder und Fotos dieser geliebten Heimat zu sammeln.

Ein Verwandtenbesuch legte mit 10 Wartenburger Fotos den Grundstock zu meiner Sammlung. Ein ausgezeichneter Fotograf fertigte mir die ersten Reproduktionen. Auch aus der Zone wurde sie ergänzt. Der Kreisgeschäftsführer konnte mir weitere Aufnahmen zuschanzen. Zu diesen Prachtstücken meines Fotoarchivs gehören die Bilder, die Fritz Thiedemann während des Reitturniers in Allenstein schoß. So wuchs meine Sammlung bis Mai 1970 auf 70 Aufnahmen, die bei den Besuchern unseres Kreistreffens rechte Freude auslösten und die zum Ausbau meiner Sammlung beitrugen.

Nachfolgend werden in mehreren Fortsetzungen – des beschränkten Raumes wegen – die Aufnahmen meines Archivs genannt und können bei Lehrer i. R. Ernst Schoepe, 313 Lüchow, Lessingstraße 12, bestellt werden. Große Freude würden die Landsleute dem Archivleiter machen, wenn sie ihm weitere Aufnahmen zur Reproduktion überlassen würden.

1. Blick auf Wartenburg aus Richtung Wasserturm
2. Pfarrkirche vom Mühlenteich her
3. Altes Stadttor mit Torheiligen
5. Luftbild mit Rathaus und Pfarrkirche
7. Rathaus vor dem Krieg
8. Poststraße mit Kriegerdenkmal
13. Eväangelisches Knabenwaisenhaus
14. Partie am kleinen Wadangsee mit Insel
17. Badesteg und Aritzsee
23. Altarraum ev. Kirche – Erntedankfest
32. Klosterkirche / Zuchthaus
31. Kirch-Breite Str. – ev. Kirche
34. Über Mühlenteich auf Zuchthaus
40. Kreuzberg und Trift
42. Schießhaus der Schützen Vorwerkwald
55. Fronleichnamsprozession – Gesellenver.
68. Amtsgericht (Polizeistation)
77. Inneres der katholischen Pfarrkirche
89. Höhere Schule
90. Stadthalle vor dem Krieg

Ernst Schoepe

Das Ostpreußenblatt
ist die
Brücke zur Heimat
und die
Voraussetzung für unsere Arbeit

Unser Boxkampf auf dem Rummelplatz

Wir hatten unsere Gärtnerei und Landwirtschaft am Ende der Hohensteiner Straße, dort wo es zum Flugplatz nach Deuthen geht. Unser Stammlokal war der „Tannenberger Hof“, dicht an der Johannisbrücke.

Als wir eines Abends im gemütlichen Kreise zusammen waren, stand Emil Hirschfeld *) neben mir, stellte sich vor und fragte, ob ich mit ihm Kugel, Diskus und Boxen trainieren wollte. Ich sagte natürlich sofort zu, und unser erster Treffpunkt war ein „Sandkasten“ des Gymnasiums, meiner ehemaligen Penne. Emil war mit meinen ersten Würfen zufrieden, er sagte, er wäre am Anfang nicht so weit (9,20 m) gekommen. Dann trafen wir uns zweimal in der Woche auf dem Sportplatz in Jakobstal. Ich nahm mein Fahrrad nicht mit, sondern fuhr mit der Straßenbahn, so daß wir beide gemütlich den Heimweg antraten und noch ein Weilchen im Treudankgarten saßen und der Musik lauschten.

Einmal war großer Rummel, der nannte sich Wiener Praterfest. Da waren außer der Zwergenstadt, Achterbahnen, „Das Meerweib“ und vieles andere mehr, auch ein Boxzelt. Acht Athleten schmissen sich herausfordernd in die Brust. Der Ansager, damals noch ohne Mikrophon, schrie durch einen großen Blechtrichter, ob jemand aus dem Publikum es wagen würde, gegen einen der Truppe anzutreten. Wer gewinnt, kriegt 100,— Mark. Ich weiß noch, daß ich an diesem Abend nach all dem vorangegangenen Schliff sehr müde war. Ich wunderte mich, daß Emil so lange stehen blieb und zuhörte. Plötzlich schlug er mir auf die Schulter, zeigte mit der Hand und sagte: „Du nimmst die vier und ich die andern.“ Damit bahnte er sich einen Weg durch die Menge und erklärte dem Ansager, was wir wollten. Der fragte erst, was wir von Beruf seien. Darauf Emil kurz „Sportsleute“. Der Mann mit dem Trichter verkündete: „Zwei starke Männer, von Beruf Sportsleute, haben sich gemeldet und wollen es wagen, in einer Vorstellung gegen die ganze Truppe anzutreten.“ Wir standen schon oben und wurden vom Publikum, meist Bengels, fast umgerissen. Da flüsterte mir einer von der Truppe ins Ohr: „Kamerad, nicht so doll hauen.“ Emil nahm sich den Besten vor, vielleicht den einzigen, der boxen konnte, und er schaffte es über die Runden. Dann war ich dran. Ich brauchte nur zwei Runden zu boxen, da war der Schiedsrichter und die übrige Truppe verschwunden, die Kasse auch.

Als wir uns wieder umgezogen hatten und ins Freie kamen, hatten wir das ganze Publikum hinter uns. Man hörte und fühlte, wer von uns gemeint war. „Hast gesehn, wie er „IHM“ geknallt hat, usw.“ Wir waren noch einige Male auf dem Rummel, die „Boxer“ haben wir nie mehr gesehen, vielleicht wählten sie einen anderen Beruf. Emil mochte keine Angeber.

Durch das Ostpreußenblatt erfuhr ich 1962 die Adresse von Emil Hirschfeld. Er war Sportlehrer in Berlin. Nach seiner Pensionierung wollte er zuerst zu uns nach Schweden kommen. Leider wurde nichts mehr daraus, er starb vor zwei Jahren.

Harald Andersson, Schweden (früher Allenstein)

*) Emil Hirschfeld war ein bekannter und berühmter Leichtathlet. Bei der Olympiade 1928 bekam er die Bronzemedaille im Kugelstoßen. Viermal wurde er in dieser Sportdisziplin deutscher Meister. Er war der erste, der im Kugelstoßen die 16 m Marke übertraf mit seinem Wurf 16,04 m. Daneben war er ein guter Diskuswerfer mit 46,08 m.

Auf Freischaft

Vor 50 Jahren hatten es die jungen Burschen nicht leicht, wenn ihre Mädchen in weiter entfernten Orten wohnten; denn nicht jeder nannte damals ein Fahrrad sein eigen. So machte sich eines Abends ein Ottendorfer Maurergeselle mit Schusters Rappen auf, um seiner Liebsten in Freudenberg einen Besuch abzustatten. Zwar mußte er über Wonneberg einen Weg von 10 km zurücklegen, aber die Aussicht auf ein Schäferstündchen beflügelte seinen Schritt, und voller Erwartung erreichte er zu später Abendstunde das Ziel seiner Wünsche.

Er klopfte an das Fenster der Schlafkammer seiner Angebeteten, die ihn beglückt einließ. Da ihre Eltern im Nebenzimmer schliefen, mußten die jungen Leute sehr leise und vorsichtig sein. Licht durfte auf keinen Fall gemacht werden, und so wollte es das Pech, daß der junge Mann in der Dunkelheit einen großen Milchtopf umstieß. Das Gepolter weckte die Eltern, und um einer Tracht Prügel zu entgehen, mußte der junge Mann unverrichteterdinge auf demselben Wege, den er gekommen war, das Weite suchen.

Der Heimweg war ihm doppelt so lang wie der Hinweg, außerdem nagte der Ärger über das Mißgeschick an ihm. Als er um Mitternacht wieder Ottendorf erreichte, war sein Entschluß gefaßt. Er durfte sich nicht geschlagen geben. Und da er in Tollack, 5 km entfernt, auch ein Mädchen kannte, das ein Auge auf ihn geworfen hatte, machte er sich auf den Weg dorthin, wo er schließlich auch „zum Zuge“ kam. Sein Selbstbewußtsein war wieder gestärkt, und zufrieden kam er im Morgenrauen nach einem 30 km langen Nachtmarsch wieder in seinem Heimatdorf an.

Das Mädchen aus Tollack, das ihn erhört hatte, wurde übrigens bald seine Frau.

Robert Klein

Eine originelle Bescheinigung

In Neubartelsdorf bestand eine Postagentur. Ein Postschaffner brachte die Post auch in die umliegenden Orte. Nun war inzwischen seine Litewka (Uniformrock) erneuerungsbedürftig geworden, und die Oberpostdirektion Königsberg hatte diese Tatsache anerkannt. Sie schickte ein neues Stück, das aber leider nicht paßte; es war in der Brust zu eng. Vor dem Umtausch sollte — über die Agentur — jedoch noch ein fachmännisches Gutachten abgegeben werden, ob besagte neue Litewka vielleicht an Ort und Stelle passend gemacht werden könnte.

Der Dorfschneider erledigte sich dieses Auftrags wie folgt:

„Bescheinigung. Der Herr (Name des Postschaffners) hat eine breite Brust. Auch kneifts ihm im Armloch. Wird das Loch noch weitergemacht, wird die Brust noch enger.“ —

Der schriftliche Vorgang wurde von der hohen Behörde zurückgesandt mit dem Bemerkung, daß nach Eingang des beanstandeten Stückes eine größere Litewka geliefert werden würde. Die „köstliche“ Bescheinigung war jedoch dem Vorgang in Königsberg „entnommen“ worden.

Von unserer Kreisfeuerwehr

„Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ Mit diesem alten Feuerwehrgruß möchte ich als letzter Kreisfeuerwehrführer des Kreises Allenstein Euch alle meine lieben Feuerwehrkameraden begrüßen und Euch und Euren Angehörigen die beste Gesundheit und alles Gute zum neuen Jahr wünschen. Leider sind viele von unseren Kameraden nicht mehr unter uns und ich konnte ihnen nicht die letzte Ehre erweisen, wie wir es in der Heimat getan hätten. Ich möchte wenigstens an dieser Stelle ihrer gedenken. Ich freue mich, auf diesem Wege mit Euch in Verbindung zu treten.

Nun möchte ich aus unserer Feuerlöscharbeit etwas berichten:

Der Landkreis Allenstein bestand aus 130 Dorfgemeinden und der Stadt Wartenburg, ihn bevölkerten 57 150 Personen. Die Größe seiner Fläche betrug 1 302,67 qkm, davon waren 34 694 ha Wald, die einen besonderen Brandschutz und eine intensive Brandbekämpfung erforderten.

Landrat Graf von Brühl und Kreisfeuerwehrführer, Kreisbaumeister Ruloff mit dem Feuerwehrführer Wagner, der selbst Förster war, hatten die erste ländliche Kraftspritze in Nußtal stationiert.

Unser Bestand wuchs ständig. Als wir 70 Einheiten mit einer Stärke von 1300 Mann, aber nur zwei Kraftspritzen zählten, verfolgte ich das Ziel, unseren Kraftspritzenbestand zu erhöhen. Als in der Provinzial-Feuerweherschule Metgethen solche zu erwerben waren, bestellte ich 18 Kraftspritzen mit je 300 m Schlauch, ohne vorher den Landrat zu fragen. Der Landrat hat wohl meine Handlung für richtig gehalten; aber

er fühlte sich als Vorgesetzter übergangen. Bei einer Dienstreise über Hirschberg wurde ich von ihm zur Rede gestellt und auch bestraft, indem ich im Gasthaus Jansen auf seinen Befehl zwei fette Entenschinken essen mußte. Er fragte mich, ob ich bereits Mittag gegessen hatte, und das hatte ich bereits.

Nach den Kraftspritzen war die Beschaffung des Löschwassers eine große Sorge. Deshalb bauten die Wehren in Gemeinschaftsarbeit in jedem Ort Feuerlöschteiche und Anlegestellen.

Natürlich war die Uniformierung und Ausstattung nicht vernachlässigt worden. In größeren Orten waren Jugend- und Frauenfeuerwehren aufgestellt, die sich gut bewährten.

Die Feuerwehren des Kreises waren stets einsatzbereit und imstande, jedes größere Feuer zu löschen, weil wir dafür ausgestattet waren und reichlich geübt hatten. Ein Beispiel vom Juli 1937:

Anläßlich einer großen Feuerwehrtagung in Sübenthal wurde eine Übung mit den 1. neuen Kraftspritzen geplant. Während wir noch beim Mittagessen saßen, hatten zwei Kameraden die Rauchsätze in dem über 50 m hohen Turm, gegen meine Anordnung, $\frac{1}{2}$ Stunde zu früh gezündet. Nun wurde Alarm gegeben und die dort ankommenden Einheiten hatten die beste Gelegenheit, ihre Leistungen zu zeigen. Es hat Außen- und Innenangriffe gegeben. Bei einem Innenangriff war die Schlauchverbindung (Kupplung) nicht gut geschlossen, dadurch gab es im Turm eine Überschwemmung, so daß die Kirchturmuhre rückwärts lief. Als ich am nächsten Tage beim Herrn Pfarrer wegen des Schadens vorsprach, war alles wieder gut. Dem Hauptbrandmeister Urban und seiner Frau in Sübenthal für ihre große Leistung sage ich nochmals meinen herzlichen Dank.

Als aber am nächsten Tage ein Blitzschlag den Kirchturm der kath. Kirche in Wartenburg in Brand setzte und die Flammen schon die Dachhaut durchfressen hatten, wurde durch die vorherigen Erfahrungen und einen geschickten Löschangriff das Feuer auf dem 50 m hohen Turm sofort gelöscht und ein Schaden von 2 000,— DM vermieden.

Ich schreibe Euch diesmal nur einen kurzen Ausschnitt aus unserem Feuerwehrleben, in der Hoffnung, daß wir noch mehr Gelegenheit dazu haben werden. Außerdem möchte ich Euch allen das schöne Heimatbuch des Kreises Allenstein sehr empfehlen. Es behandelt u. a. das Feuerlöschwesen auf den Seiten 306 — 308, und 313 — 314. Das Buch kann durch die Geschäftsstelle 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, (Haus Wartenburg) für 16,— DM bezogen werden. Es enthält eine Kreiskarte, auf der Ihr Euer Grundstück feststellen könnt. Zu der Feuerwehr-Chronik brauchen wir noch einige Berichte aus Euren Heimatwehren. Schickt bitte leihweise an mich: Gruppenbilder, Einzelaufnahmen und sonstige Erinnerungsstücke, Feuerwehrpaß, Zeugnisse und andere Dokumente wie Auszeichnungen usw.

Josef Kensbock

Der Spuk in der Wadanger Mühle

Wer kennt nicht Wadang und seine Mühle? Und erst das gute Wadanger Brot. Wer hat es nicht gern gegessen? Ich wette, wer es einmal schmeckte, der nahm es immer wieder.

Früher wurden Schulausflüge nach Wadang gemacht. Das Plätschern mit den Füßen im Wadangfluß war etwas für die Kinder. Klar floß das Wasser dahin, und man konnte die vielen Fische darin erblicken.

Und wie war das mit der Mühle? Sie bedeutete etwas Besonderes. Als noch kein Stauwerk bestand und Allenstein nichts vom elektrischen Licht besaß, erstrahlten in Wadang und seiner Mühle bereits die elektrischen Birnen. Die Mühle hatte ihr eigenes Elektrizitätswerk. —

Nun ging einmal ein Gerücht herum, daß es in der Mühle nicht geheuer sei. Ein unheimlicher Geist sollte sich dort festgesetzt haben. Einige wollten ihn gesehen haben, andere ihn sogar gespürt. Genaues wußte niemand. Aber alle waren davon überzeugt daß es in der Mühle spukte. Manche bekreuzten sich, wenn sie an der Mühle vorbeigingen. Sie wollten mit dem Bösen nichts zu tun haben.

Doch einem Bürger ließ das Gerücht keine Ruhe. Er wollte der Sache auf den Grund gehen und dachte Tag und Nacht darüber nach, wie er es bewerkstelligen könnte, um das Geheimnis herauszubekommen. Nach langem Sinnen schien er eine Lösung gefunden zu haben. Mit einem wohldurchdachten Plan glaubte er alles ergründen zu können.

Deshalb schlich er sich eines Tages unbemerkt in die Mühle und ließ sich hier einschließen. Er hatte Glück, daß niemand seine Anwesenheit ahnte. Am Abend machte er es sich in einer Ecke bequem und schlief seelenruhig ein. Um Mitternacht ertönten zwölf harte Schläge. Sie waren so laut, daß sie den Schläfer weckten. Erschrocken richtete er sich in seinem Lager auf und horchte. Doch es war weiter nichts zu hören. Eine unheimliche Stille herrschte hier. Durch ein Fenster schien der große Vollmond, so daß der Raum sehr hell war. Er horchte weiter; aber es geschah nichts. Wo war der Spuk? Er lächelte. Nichts weiter als Ammengerede! Schon wollte er sich wieder hinlegen, als mehrere Klagetöne durch die Mühle schwebten. Sie schienen aus der Ferne zu kommen, doch bald waren sie näher. Einmal hörte er sie von rechts, dann wieder von links, einmal von oben. Was war das? Er lauschte gespannt. Sollte vielleicht noch etwas kommen? Er wurde ganz erregt. Da rauschte es durch den Raum. Es hörte sich an, als wenn jemand mit wallenden Kleidern durch die Lüfte schwebte. Was sollte das bedeuten? Wieder kamen die Klagetöne. Er konnte sie ganz deutlich hören. Sie kamen von oben. Da erfolgte ein Knall, daß die Mühle erzitterte. Aus der Höhe fielen Knochen herab. Was waren das für welche? Menschenknochen? Unserem Bürger stiegen die Haare zu Berge. Er wurde erreg-

Vergiß auch nicht, wir können nicht von Liebe, Luft und Springwasser leben. Wir wollen keinen Bezugspreis erheben. Ist dir unser Kreisbrief ein Bote aus der Heimat, so vergiß bitte nicht, dein Scherflein auf das Postscheckkonto Köln 2468 52, Sonderkonto Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18, zu senden, dessen Höhe du selbst festsetzen kannst.

In froher Heimatverbundenheit!

Kunigk
Kreisvertreter

Diegner
Schriftleiter

Geschichte unserer Heimat

1920 Hektische Anstrengungen beiderseits bereiten den Abstimmungskampf vor, nicht nur in den Kreisen der Volksbefragung, sondern überall in Deutschland, wohin Ostpreußen seine Söhne und Töchter als Pioniere der Arbeit entsandt hat. Und Tausende führen gen Osten, in die Heimat. Der 11. Juli 1920 kam. Als er sich seinem Ende zuneigte, schallte ein stolzer Bericht durch das Land:

In Ostpreußen haben 303 159 = 97,86 % für Deutschland und nur 7 924 = 2,14 % für Polen, in Westpreußen 96 895 = 92,42 % für Deutschland und 7 947 = 3,34 % für Polen ihre Stimme abgegeben.

Fürwahr ein stolzes Ergebnis. Hätte es noch eines Beweises bedarf, daß Ost- und Westpreußen altes deutsches Land ist, es wäre durch die Abstimmung von 1920 gegeben. Heimat, deine Söhne und Töchter waren dir treu!

1945 Der zweite Weltkrieg hat ein blutiges Ende gefunden. Deutsche Städte und Dörfer lodern zum Himmel, deutsche Menschen hetzen bei klirrendem Frost, verfolgt von russischen Truppen, dem schützenden Westen zu. Am Straßenrand türmen sich die Leichen! Was Hitler gesündigt hat, muß das deutsche Volk büßen. Frauen und Mädchen werden vergewaltigt, Menschen werden um Besitz, um Hab und Gut gebracht, man nimmt ihnen die Heimat, sie sollen Sprengstoff im überbevölkerten Westen werden, die durch Revolutionen die Russen zum Einmarsch in den Westen veranlassen sollen.

Nicht immer sind die Bewohner der deutschen Bundesrepublik von ihren Deutschen Brüdern und Schwestern aus dem deutschen Osten erfreut. Aber trotz Hunger und Knappheit, trotz Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot entwickelt sich ein friedliches Nebeneinander, das dem Wiederaufbau dient. Die Bundesrepublik erlebt einen Aufstieg, wie ihn niemand für möglich gehalten hat.

1970

Neue Männer sind an die Regierung gekommen. Man will nach der Verständigung mit dem Westen zu einem Bündnis mit dem Osten kommen. Man geht nach Moskau und Warschau. Über den Kopf der ehemaligen Bewohner hinweg verhandelt man über deutsches Land, die Heimat von 11 Millionen Ostdeutschen. Man spricht von Realitäten, die man anerkennen muß. Ist das Recht auf Heimat, auf Vaterhaus und Muttersprache keine Realität mehr? Sind ostpreußische Väter und Brüder umsonst im Weltkrieg gefallen? Sind alle Leiden in der Besetzungszeit und Flucht, die Vergewaltigungen vergessen? Oder sind wir dem Götzen „Erfolg“ geopfert? Deutschland, wohin gehst du?

Franz Diegner

KG

Eine Urlaubsreise in die Heimat

Ein Ostpreußenfahrer schreibt uns:

„Als der große Papierkrieg beendet war, konnte ich die Reise in meine alte Heimat antreten. Über Berlin → Posen gelangten wir zu meiner Schwester und ihren Kindern. Die Fahrt verlief ohne Schwierigkeiten. Da mein Koffer überladen war, mußte ich 860 Zloty Zoll bezahlen. In Posen wurde ich von meiner Nichte in Empfang genommen und nach fünfständiger Wartezeit ging es nach Allenstein weiter. Von Allenstein holte mich ein Neffe mit Auto ab, und dann gab es ein herzliches Wiedersehen bei meiner Schwester.

Auf ihrem Hof war alles in bester Ordnung, und ich verlebte einen schönen Urlaub wie in alten Zeiten. Allenstein ist gut aufgebaut und sauber angelegt, dort herrscht ein reges Leben. Dagegen sind kleinere Städte und Dörfer verfallen und werden nur selten aufgebaut.

In Polen lebt ein armes Volk, der Ablieferungszwang bei den Bauern besteht noch und die Arbeiter werden auch schlecht bezahlt. Fleisch gibt es mal am Sonnabend in Allenstein zu kaufen, dafür müssen die Käufer stundenlang anstehen. Kaffee gibt es seit langer Zeit überhaupt nicht. Von Bekannten wurde mir gesagt: „Wenn Ihr aus dem Westen kommt, seht Ihr alle so gut und gepflegt aus“. „Wir leben auch gut“, sagte ich. „Nun, Ihr habt doch wenig Landwirtschaft und könnt keine Schweine schlachten. Könnt Ihr im Westen jeden Tag aus dem Fleischerladen Fleisch holen, soviel Ihr wollt?“ Solche und ähnliche Fragen wurden oft an mich gestellt. Eine Frau wollte mir 1/2 l Sprit mitgeben, damit ihr Bruder hier auch mal einen Schnaps trinken kann. So hören die Leute in Ostpreußen im Radio vom armen Westen.

Aus einem Brief aus der Heimat

„Mit unserer Ausreise will es nicht klappen, darum haben wir uns entschlossen, einige Hektar an den Staat abzugeben und nur soviel Land zu behalten, wieviel wir bearbeiten können. Vielleicht bekommen wir etwas Rente; wir sind ja alt. Am Sonntag waren wir in Dietrichswalde zur Kirmes, es war eine große kirchliche Feier, die Kirche wurde zur „Kleinen Basilika“ ernannt. Es war viel Volk da, leider hat es geregnet, wie fast den ganzen Sommer; das Getreide mußte man vom Feld stehen. Wir haben die Ernte beendet, aber es stehen noch viele Hocken auf den Feldern.

Von Deinem Nachfolger ist nichts Besonderes zu berichten, er fährt mit seinem Kohl, Obst, Gurken, Tomaten usw. nach Nickelsdorf, wo eine Sauerkrautfabrik ist.“

Ein Blick über Passarge und Gilbing zum benachbarten Ermland

Von allen Flüssen und Seen unserer ostpreußischen Heimat ist mir seit meiner frühesten Jugend die Passarge in guter Erinnerung geblieben. Nachdem sie in ihrem Lauf von der Lungenheilstätte Hohenstein am Passarge-See bis zur Thomareiner Mühle etwa 20 km zurückgelegt und dabei den Wemitter- und Saring-See durchflossen hat, rückte sie immer weiter in mein Blickfeld.

Zusammen mit meiner Mutter und meinem Bruder Hans bin ich sehr oft vor dem 1. Weltkrieg von Biesellen aus, wie es auf dem Lande üblich war, im Sommer barfuß zur Thomareiner Mühle gelaufen. Ringsum von Hügeln umgeben, lag unten im Tal die Wassermühle. Vor dem Mühlenteichwehr drehte sich ununterbrochen das große Mühlrad (später Turbine) und trieb dabei die schweren Mühlsteine an. Während meine Mutter die Mehlbestellung bei der Müllersfrau Both (später Rofalski) erledigte und die Säcke für Mehl und Futtermittel abgab, waren Hans und ich schon unterhalb der Mühle über den schmalen Steg an das andere Ufer der Passarge gelaufen. Hier befanden wir uns bereits in der Gemarkung Penglitten, die zum Ermland gehörte. Einige Schritte weiter und schon nahmen wir in der noch immer kräftig schäumenden Passarge ein kühles Bad. Inzwischen hatte unsere Mutter noch mit der Müllerin die letzten Neuigkeiten aus Biesellen und Umgebung ausgetauscht. Auf dem Heimweg waren wir aufmerksame Beobachter der Tier- und Pflanzenwelt. Neben zahlreichen Fischen schwammen Scharen von Wildenten auf dem Fluß. Einmal hatte ich das Glück, einen Fischotter mit seiner Beute aus dem Wasser steigen und in seinem Bau verschwinden zu sehen. Auch der bunte Eisvogel zeigte sich häufig zwischen Erlen und Buschwerk. Nach einer Woche hatte der Müller eine Sammelladung Mehl und Futtermittel für die Biesellener

zusammen. Sein Kutscher Paczkowski tauchte bald mit dem zweispännigen, schwerbeladenen Fuhrwerk im Dorfe auf und verteilte die gezeichneten Mehlsäcke an die einzelnen Empfänger.

Eine besondere Freude war es für uns Jungen, wenn wir auf den ungesattelten Pferden des Gastwirts Goronczy aus Biesellen zur Thomareiner Mühle zur Schwemme reiten durften. Kreuz und quer wurden die Pferde durch die tiefen Stellen der Passarge gelenkt. Eine gründliche Reinigung der Pferde mit der Bürste ergänzte die Schwemme.

700 m weiter von der Thomareiner Mühle berührte die Passarge am anderen Ufer im großen Bogen den Südteil der Gemarkung Dietrichswalde. Vorbei am Abbaubauern Bandt sah ich unzählige Male vom Eisenbahndamm tief unten die Passarge dahinfließen. Beiderseits der hohen Eisenbahnbrücke überragten zwei hohe mit übereinander liegenden Schießscharten massive Blockhäuser die Passarge und die Brücke. Zu Anfang des 1. Weltkrieges 1914 waren in diesen Blockhäusern zwei Landwehrkompanien und eine Abteilung Festungsartilleristen als Bewachung der zweigleisigen Eisenbahnstrecke untergebracht. Vor dieser Brücke entstanden auch die ersten Eigenverluste, als die Wachposten von den Blockhäusern auf die in Biesellen ausgeladenen Dragoner der Landwehr-Division von der Goltz, die sich auf einem Patrouillenritt in Richtung Passarge befanden, beschossen wurden. Einen km von dieser Passargebrücke entfernt erreichte man den aus dem Thomsdorfer-See kommenden Gilbing, einen Nebenfluß der Passarge, der in seinem weiteren Lauf Dietrichswalde berührte, dann in nördlicher Richtung den 2 km langen Rentiener- oder Gilbing-See durchfloß und bei der Eisings-Mühle in die Passarge mündete. Rechts oben auf dem Hügel an der Eisenbahnbrücke stand das Bahnwärterhaus 312. Hier wohnte mein Onkel Kitscha mit seiner neunköpfigen Familie. Der Onkel führte täglich seinen zweimaligen Streckenbegang durch. Meine Tante bediente neben ihrer Hauswirtschaft als Schrankenwärterin noch die beiden Überwegsschranken, daneben beobachtete sie nach dem Dienst- und Streckenfahrplan die vorbeifahrenden Züge auf etwaige Unregelmäßigkeiten. Als Entgelt für diese Dienstleistung erhielt sie bis zum Jahre 1918 täglich 1,20 M. Das Wärterhaus bestand aus drei Zimmern. In dem angrenzenden Garten wurden Obst, Gemüse und Futtermittel für den Bedarf der Familie angebaut. Da die Familien der Bahnwärter sehr groß waren, wurde notgedrungen eine Kuh, ein bis zwei Schweine und viel Federvieh gehalten. So hatte auch mein Onkel für seine zahlreiche Familie einen ausreichenden Viehbestand in seinen Ställen. Für Gänse und Enten war der direkt am Wärterhaus vorbeifließende Gilbing geradezu ideal. Eisenbahn-Ackerland und Grasnutzungen standen für Kartoffel- und Rübenanbau, sowie Weide für die Kuh in allernächster Nähe zur Verfügung. Die Viehwirtschaft und Ackerbewirtung half ihm über die Runden hinweg; denn mit einem Anfangsgehalt eines Bahnwärters von 90,— M monatlich konnte man keine großen Sprünge machen. Vor dem 1. Weltkrieg waren So-

zialzulagen, wie Ortszuschüsse, Ehefrauen- und Kinderzuschläge unbekannt. Schwierig war es auch mit dem Schulbesuch der Kinder. Täglich mußten meine Vettern und Basen bei Wind und Wetter 5 km von und zur Dietrichswalder Schule laufen. Besonders groß war der Fischreichtum des Gilbings. Zur Laichzeit, Ende März, waren die Wildfischer eifrig dabei, die Hechte mit der Drahtschlinge aus dem Fluß zu ziehen. Wie oft habe ich Emil gesehen, wenn er mit seiner Beute, 10 bis 15 armlangen Hechten, nach Hause ging.

Jährlich im Herbst gingen die Biesellener Eisenbahnerfrauen in die Landschaft Warmien (der südliche Teil des Ermlands, in masurischer Mundart Warmie genannt) zu den Kumst-(Kohl)gärten. Dabei war ich auch einmal als Junge Zeuge dieses Kohlkaufs. Bauer Materna sah die Schar der Frauen schon von seinem Hof aus, als sie Größe und Festigkeit des Kumsters prüften. Dann begann das beiderseitige Feilschen, die Frauen in masurischer Sprache und der ältere Bauer in seinem ermländischen Dialekt. Von diesem ganzen Gespräch schnappte ich jedoch nur einzelne Brocken auf, da es für mich nicht möglich war, diesem Sprachen-Sammelsurium zu folgen. Kostenpunkt für das etwa 10 m lange Beet war dann gewöhnlich ein „Gudock = 1 Taler“. Nachdem sich die Frauen mit dem Bauern auf diesen Preis geeinigt hatten, schnitten wir die gut ausgewachsenen Kohlköpfe ab und packten sie in die mitgebrachten Säcke. Auf den Kauf wurde zum Schluß immer noch ein kräftiger Schnaps getrunken.

Knapp 2 km hinter dem Wärterhaus 312 kreuzte die Chaussee Dietrichswalde – Leißn bei den W.H. 312a und 313 die Eisenbahnstrecke. Beiderseits der Eisenbahn vom Gilbing unterhalb des W.H. 312 bis Ziegelei Hermsdorf lag das 380 ha große Rittergut Leißn mit Vorwerk und Ziegelei Hermsdorf. Besitzer dieses Gutes war Herr Orłowski. Bis 1918 baute Gut Leißn rechts des Gilbings noch Hopfen an. Vom fahrenden Zuge aus habe ich mir oft die großen Hopfengärten mit ihren hohen Hopfenstangen und den rankenden Hopfenpflanzen angesehen. Vom Gut Leißn war der nächstgelegene Bahnhof Schönfelde in 20 Minuten bequem zu erreichen. Ich besinne mich noch heute, wenn ich als Junge mit meinen Eltern von Biesellen nach Schönfelde gefahren bin und meine Mutter für eine Kinderfahrkarte 10 Pfennig bezahlte.

Der regelrechte Verkehr zwischen Bahnhof Biesellen und den benachbarten Dörfern des Ermlands Dietrichswalde und Woritten wurde über Podleiken auf der Kreisstraße Osterode – Allenstein abgewickelt. Soweit ich mich erinnern kann, wurde das letzte Teilstück der Chaussee zwischen Podleiken und Passarge (Kreisgrenze) etwa um das Jahr 1904/05 vom Kreis Osterode gebaut. Einige Jahre später setzte auf dieser Straße zwischen Osterode und Allenstein vereinzelt der Autoverkehr ein. Vom Postamt Biesellen fuhr die Paketpost nach Dietrichswalde nach wie vor mit dem einspännigen Paketwagen. Landbriefträger Barwinski, später Deutschmann, spielte dabei den Postillion. Wir

Schuljungen nahmen aber größtenteils den kürzesten Weg und benutzten den Kirchensteg oberhalb des Postamts, der gleichzeitig die Grenze zwischen den Dörfern Thomareinen und Podleiken bildete. Kurz vor der Passarge, wo sich der Landweg von Thomareinen nach Dorothental kreuzt, gelangten wir auf die Kreis-Chaussee und hatten somit 1 km Weg gespart. Am Bauer Behrendt, kurz vor der Passarge, gelangten wir über die hölzerne Brücke in die Gemarkung Dietrichswalde. Dieses war im Sommer unser tägliche Weg zur Passarge als unsere Badestelle. Hier habe ich meine ersten Schwimm- und Tauchversuche gemacht. Hin und wieder wurden auch einige Krebse aus den Löchern geholt.

Von hier aus erreichte man das 2 km entfernte Kirchdorf Dietrichswalde. Der hohe Turm der Kirche war im weiten Umkreis der Dörfer, bis weithin zum Grasnitzer Forst erkennbar. Das Marienheim mit Schwesternstation sowie ein praktischer Arzt und Tierarzt waren im Dorf erreichbar. Daneben hatte sich eine Anzahl Geschäftsleute, Gastwirte und Handwerker niedergelassen. Für uns Jungens war Fintak mit seinem Laden am sehenswertesten. Neben Haushaltswaren, Geschirr, Tuchwaren und anderem war bei uns der Traum nach einem „Terzerol“ (kleine Pistole). Jeder Pfennig wurde an die Seite gelegt, bis wir die kleine Pistole mit der 6 mm Munition kaufen konnten. Daneben war Fintak Heilkundiger. Verrenkungen, Verstauchungen brachte er bei jung und alt bald wieder in Ordnung. Von den umliegenden Forsten wurde ein großer Teil des Holzes in dem Sägewerk verarbeitet. Etwa 200 m von der vorgenannten Passargebrücke führte von der Chaussee aus ein Weg in nördlicher Richtung an der Ziegelei Hinzmann vorbei weiter nach Woritten. Ziegeleiibesitzer Hinzmann war mit Biesellen eng verbunden, besaß er doch dort 2 Mietshäuser, das große weiße Haus mit 7 und das kleinere rote Haus mit 4 Familienwohnungen. Regelmäßig kurz nach dem Ersten im Monat kassierte er die Mieten. Die sechs Wohnungen im weißen Haus, bestehend aus Küche und einem Zimmer, erbrachten monatlich bis zum Ende des 1. Weltkrieges je 5,— M und die größere 2½ Zimmerwohnung mit Küche, die meine Eltern bewohnten, 10,— M. Im roten Haus brachte jede Wohnung, bestehend aus einem Zimmer und Küche, 4,— M Miete.

Im Jahre 1929 wurde auf der Feldmark der Ziegeleiibesitzerin Frau Hinzmann in Woritten ein „jungbronzezeitliches Gräberfeld“ entdeckt. Über dieses Gräberfeld und Bergung von 789 Urnen und 52 Beigaben berichtet im Heimatbuch des Landkreises Allenstein Herr Lehrer Fromm aus Allenstein.

1932 wurde ein gotisches Gräberfeld bei Thomareinen ausgegraben. In der zweiten Januarhälfte 1945 brach wie überall in Ostpreußen die 700jährige deutsche Kultur zusammen. Unübersehbare Trecks mit Flüchtlingen zogen bei Schneegestöber und eisiger Kälte auf den Straßen diesseits und jenseits der Passarge nach Norden hin. Doch schon in

der nördlichsten Ecke des Kreises Osterode bei Locken und des Kreises Allenstein bei Gr. Gemmern und später bei Mohrungen wurde ein großer Teil dieser Flüchtlingstrecks von Panzern der roten Armee niedergewalzt. Tausende von Flüchtlingen, denen es nicht gelang, sich unter den Schutz unserer Truppen zu stellen oder das Frische Haff zu erreichen, fielen jetzt unter die Fremdherrschaft. Gustav Wenger

Rückblick 1970

Zu Beginn des Jahres schied Herr Dr. Sicard, unser Betreuer beim Patenkreis, wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienst. Seit Beginn der Patenschaft 1956 hat er dieses Amt in selbstloser Weise ausgeübt. In einer Feierstunde im Landratsamt Osnabrück wurde er am 27. 2. vom Ober-Kreisdirektor Dr. Backhaus verabschiedet, wobei der Kreisvertreter und der Geschäftsführer zugegen waren. Als Erinnerung an die gute Zusammenarbeit und als Dank überreichten wir ein Bild vom Wulpingsee, gemalt von unserem Hofmaler, Fräulein Negenborn.

Ein Treffen am 3. Mai in München in Gemeinschaft mit dem Reg.-Bez. Allenstein war leider nicht so von unseren Landsleuten besucht, wie man es nach den dort Ansässigen hätte erwarten können.

Am 23./24. Juni war dann unser Heimatkreistreffen in Osnabrück. Am Sonnabend nachmittag tagte der Vorstand im Sitzungssaal des Landratsamtes, wozu alle Mitglieder erschienen waren. Der Kreisvertreter gedachte nach der Begrüßung der Anwesenden des verstorbenen Landsmannes Egbert Otto, Rosenau und würdigte seinen persönlichen Einsatz für unsere ostpreußische Heimat. Eine Freude war es auch für uns, daß Frau Otto unter uns weilte.

Der Nachfolger von Herrn Dr. Sicard, Herr Steiner, nahm als Vertreter des Patenkreises an der Sitzung teil. Er überbrachte die Grüße des Oberkreisdirektors Dr. Backhaus, der z. Z. im Urlaub war und sagte seine Hilfe für unsere Belange auch weiterhin zu. Hier wurde unter anderem angeregt und dann auch beschlossen, einen Kreisbrief für Allenstein-Land herauszugeben, über dessen Sinn und Zweck schon an anderer Stelle berichtet ist.

Am Abend saßen wir noch mit den schon eingetroffenen Landsleuten im Kolpingshaus bei gutem Gespräch zusammen. Landsmann Schoepe zeigte seine wohl einmalige, reichhaltige Fotosammlung aus Wartenburg und Umgebung und konnte da viele Bestellungen entgegennehmen.

Sonntags, nach den Gottesdiensten, trafen sich die Allensteiner in der Agnes Miegel Schule zu einer Feierstunde. Wie schon immer, seit der

Patenschaftsübernahme der Agnes Miegel Schule mit der Warteburger Mittelschule, hat Herr Direktor Günther uns diese Schule für unser Treffen zur Verfügung gestellt. Die geschmückte Aula gab einen würdigen Rahmen für die Feierstunde. Aus dem Durchgangslager Massen war ein Omnibus mit Spätaussiedlern aus unserer alten Heimat gekommen, denen unser besonderer Willkommensgruß galt.

Nach der Begrüßung durch den Landrat des Patenkreises Herrn Tegeler und dem Dank des Kreisvertreters für die Hilfe und Unterstützung seitens des Patenkreises sprach zu uns Landsmann Benkmann. Er begann mit dem Hinweis, daß Heimattreffen keine Revanchistentreffen seien, wie es oft leichtfertig behauptet würde. Hier sollen stolze, friedvolle und leidvolle Erinnerungen ausgetauscht werden und für alle Teilnehmer gilt nach wie vor die Charta der Heimatvertriebenen von 1950. Der Ruf nach Selbstbestimmung sei ein rechtmäßiger. Ein Selbstbestimmungsrecht habe vor 50 Jahren in den Abstimmungen im deutschen Osten gezeigt, wie es in die Tat umgesetzt werden könnte. Es folgte dann eine ausführliche Schilderung der Abstimmungsvorbereitungen in Ostpreußen im allgemeinen und im Landkreis Allenstein im besonderen, bis zur Bekanntgabe des großartigen Ergebnisses. Wir hätten heute die Verpflichtung entsprechend der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik und der Bedingungen des Potsdamer Vertrages unser Recht zu fordern. Gefahr sei im Verzuge. Einer anders gerichteten Entwicklung dürften wir nicht tatenlos zusehen. Mit der Totenehrung und dem Deutschlandlied klang diese erhebende Feierstunde aus.

In der Pausenhalle saßen die zahlreich erschienenen Landsleute bei Kaffee und Kuchen, guten Gesprächen und manchem „Pillkaller“ noch lange beisammen. Eine flotte Bundeswehrkapelle sorgte für Stimmung und verführte noch so manches ältere Semester zum Tanz.

Die Feierstunde Anfang September in Göttingen am Ehrenmal der ostpreußischen und niedersächsischen Regimenter, die alljährlich zum Gedächtnis unserer gefallenen Kameraden stattfindet, wird von den in der Umgebung wohnenden Landsleuten viel zu wenig besucht. Die Kreisgemeinschaft legt immer einen Kranz nieder und man trifft sich nach der Feier in einem Lokal.

Haben Sie alle unser Heimatkreisbuch?

Es ist noch vorrätig und durch den Geschäftsführer Landsmann Bruno Krämer, 3012 Langenhagen/Han., Schnittenhorn 6, zu beziehen. Den Betrag von 15,- DM + 1,- DM Porto bitte ich vorher dem Postscheckkonto Hannover 1980 90, Sonderkonto Bruno Krämer, zu überweisen.

Das Buch gehört in jede Allensteiner Familie.

ter. Ein Zittern durchfuhr seinen Körper. Er ahnte Schlimmes. Und das traf tatsächlich ein. Denn auf einmal formten sich die Knochen zu einem Totengerippe zusammen, ein Totenkopf schwebte herbei und setzte sich auf das Gerippe. Der Tod grinste ihn an und kam näher. Schrecklich war er anzusehen. Mit seinen Knochenfingern drohte er und klapperte mit den Zähnen. Die Augenhöhlen funkelten in seltsam magischen Strahlen. Immer unheimlicher wurde es unserem Bürger. Das hatte er nicht erwartet. Vor lauter Angst wollte er schreien; aber die Kehle schien ihm wie zugeschnürt zu sein. Er wollte aufstehen und sich wehren, doch er war wie festgebannt und konnte sich nicht rühren. Was war das bloß? Welcher Zauber hielt ihn gefangen? Er verzweifelte fast. So schien es doch mit dem Spuk wahr zu sein. Er bereute es schon, sich wie ein Dieb in die Mühle eingeschlichen zu haben. Was sollte er nun tun? Er überlegte, konnte aber zu keinem Entschluß kommen. Auch der Wille schien gelähmt zu sein. Nun kam der Knochenmann immer näher. Er zitterte und bebte.

Plötzlich fuhr ein unheimlicher Knall durch die Mühle, daß die Mauern wackelten. Steine flogen durch die Luft, trafen unseren Bürgersmann jedoch nicht. Der Knochenmann verschwand. An seiner Stelle erschienen gräuliche Wesen, die halb Mensch, halb Tier waren. Sie ähnelten großen Katzen, besaßen jedoch sechs Beine und an den Pfoten große Krallen. Aus ihren grünen Augen sprühte ein unheimliches Feuer. Gräßliche Laute gaben sie von sich, die einem das Blut erstarren ließen. Gleich Raubtieren sprangen sie wild herum und näherten sich unserm Bürgersmann. „Ach wenn ich doch bloß nicht hierher gekommen wäre“, sagte er sich. Aber nun mußte er für seine Neugier alles auskosten. Immer drohender kamen sie auf ihn zu. Dabei zeigten sie ihre großen Krallen und machten Mienen, ihn zu zerreißen. Ihm war es jämmerlich zu Mute. Der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn. Ihm schien es so, als wenn das Jüngste Gericht gekommen sei und er nun in die Hölle mußte. In seiner Not versuchte er zu schreien. Er konnte zunächst nichts hervorbringen; aber plötzlich lösten sich die Stimmbänder, und er brüllte die gräßlichen Wesen an. Sollte das helfen? Er glaubte es wenigstens. Und, o Wunder! Die fürchterlichen Tiere wichen vor diesen Lauten, die sie wohl nie gehört hatten, auf einmal zurück, fauchten zwar noch einmal, aber zerplatzten plötzlich und lösten sich auf. Nichts blieb von ihnen übrig.

Unser Bürgersmann atmete erleichtert auf. Die Sache war für ihn noch gut abgelaufen. Nun glaubte er, von allem Spuk verschont zu bleiben. Doch darin hatte er sich gründlich geirrt. Denn nun erschien an der gegenüberliegenden Wand ein magisches Licht. Es wurde immer heller. Im Lichtkegel tauchte eine weiße Gestalt auf. Sie trug eine Sense in der Hand. Wie ein furchterregendes Ungeheuer kam es immer näher. Es fuchtelte mit der Sense herum und gab dabei markerschütternde unartikulierte Laute von sich. Voll neuer Schrecken saß unser Bürgersmann. Er rief die Gestalt an, brüllte sie an und verfluchte sie. Wenn

er nun dachte, damit die Gestalt wie die gräßlichen Tiere zu vertreiben, so unterlag er einem furchtbaren Irrtum. Denn die Gestalt blieb und lachte ihn nur höhnisch an. „Du armer Erdenwurm“, ertönte eine tiefe Baßstimme aus dem Innern der Gestalt. „Du wolltest das Geheimnis dieser Mühle ergründen und hast ihre Kräfte heraufbeschworen. Einiges hast Du nun erfahren. Was willst Du noch mehr?“ „Wer bist Du“, rief unser Bürgersmann. „Ich bin die Kraft dieser Mühle und ein Teil der Erdkraft. Dein Wunsch hat mich gerufen. Wer in dieser frevelhaften Weise außerirdische Geheimnisse erfahren will, muß des Todes sterben. Von diesem Schicksal kann ich Dich nicht befreien!“ Unser Bürgersmann zitterte bei diesen schrecklichen Worten am ganzen Leibe. Sterben? Jetzt? Nein, das wollte er nicht. Deshalb bat er die Gestalt um Schonung, es sollte auch niemand die Geheimnisse dieser Mühle erfahren. Aber die Gestalt lachte nur darüber. Hohl und tief klang dieses Lachen, als wenn es aus einer unterirdischen Höhle kam. Unser Mann erschauerte und bat weiter aus lauter Angst. Drohend kam die Gestalt näher. Da versteckte sich der Mann unter die Decke. „Du elender Erdenwurm!“ schrie die Gestalt, „das nützt Dir alles nichts. Du mußt sterben.“ Schweißgebadet wälzte sich unser Mann in tausend Todesängsten. Da gewahrte er etwas Hartes. Nanu? Ach ja, er hatte, bevor er hierher ging, zur Vorsicht einen Revolver in die Tasche gesteckt. Diesen holte er vorsichtig hervor und schoß auf die Gestalt. Ein lauter Schrei ertönte, die Gestalt krümmte sich, sie schien getroffen zu sein. Voller Flüche entfernte sie sich schnell. Das magische Licht erlosch, die Uhr schlug eins, die Geisterstunde war vorüber. Nichts rührte sich jetzt, es war ganz still. Beruhigt schlief unser Bürgersmann ein. Früh erwachte er und konnte sich unbemerkt entfernen. Froh, mit dem Leben davongekommen zu sein, schritt er nach Hause. Er hatte vom Spuk genug und wollte nie mehr in die Mühle. Wie man später erfuhr, zeigte sich seit dieser Zeit kein Spuk mehr in der Wadanger Mühle. Unser Bürgersmann ahnte wohl den Zusammenhang; aber er hütete sich, davon etwas zu sagen. Nur kurz vor seinem Tode verriet er das Geheimnis seinen Kindern, die es dann weiter erzählten.

Willy K. Steinhofer

Personalnachrichten

Die Personalnachrichten konnten in der 1. Nr. nicht vollständig sein, da uns die Unterlagen fehlten. Für Nr. 2 bitten wir, die Familiennachrichten an die Geschäftsstelle bis zum 1. 10. 71 einzusenden. B. Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenborn 6.

A Tote:

Ehre unseren verstorbenen ehrenamtlichen Mitarbeitern:

Kreisvertreter und Bundesgeschäftsführer Egbert Otto, Rosenau, geb. 1. 10. 05, † 19. 10. 69, Hamburg 3

Anna Marquitan, Alt Schöneberg, geb. 28. 1. 99, † 21. 9. 69, Celle

Hans Koitka, Alt Vierzighuben, geb. 7. 4. 97, † 4. 1. 69, Latti/Olde

Robert Pieczkowski, Bogdainen, geb. 24. 3. 99, † 8. 11. 68, Höltinghausen

Paul Migge, Derz, geb. 29. 8. 87, † 23. 4. 68, Holstenbeck

Franz Schacht, Jonkendorf, † 19. 10. 67, Büttgen/Neuß

Bruno Zimmermann, Kalborn, geb. 17. 8. 05, † 19. 9. 70, Furth i. Wald

Josef Golzheim, Kl. Bartelsdorf, geb. 13. 5. 80, † März 67, Andernach

Leo Groß, Klaukendorf, geb. 25. 9. 04, † 10. 3. 70, Langenselbold

Bernhard Saldigk, Odritten, geb. 16. 11. 08, † 21. 5. 67, Menden

Georg Herrmann, Schönbrück, geb. 25. 12. 95, † 10. 1. 70, Rheda

August Kauer, Tollack, geb. 20. 7. 92, † 24. 8. 69, Köln-Höhenberg

Franz Petrikowski, Wuttrienen, geb. 8. 12. 86, † 11. 8. 70, Berlin 28

Alle Vorgenannten waren Ortsvertreter ihrer Heimatgemeinden.

Lehrer i. R. Karl Krex, geb. 29. 11. 99, † 9. 10. 70, Elisenhof/Grevenbroich

Lehrer i. R. Franz Schwarz, geb. 5. 12. 93, † 23. 11. 70, Gr. Ramsau/Warst.

Hauptlehrer Leo Kuhn, geb. 6. 8. 92, † 1. 12. 70, Wartenburg/Bad Honnef

B Jubilare

91 Jahre Samsel, Susanne, geb. Repholz, Wieps/Dortmund, 21. 9. 70

85 Jahre Bronnert, Emma, geb. Buttgereit, Wartenb./Trossingen, 13. 9. 70

84 Jahre Roweda, Anton, Gend.Mstr., Alt Schöneb./Dortmund, 30. 12. 70

70 Jahre Fahl, Leo, Steinberg/Beckum

C Hochzeiten

Diamantene Hochzeit

22. 11. 70 Lehrer Leonhard Fromm und Frau Clara, geb. Neumann, Allenstein/Münster

Goldene Hochzeit

14. 11. 70 Bogdanski, Josef, und Frau Ottilie, geb. Zarasa, Bogdainen/Tübingen

12. 9. 70. Sprindt, Andreas, und Ehefrau Anna, geb. Bastkowski, Salbken/Krähwinkel

Allen Jubilaren und Hochzeidlern unsere herzlichen Glückwünsche.

KG ALLENSTEIN e.V.

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
Für den Inhalt verantwortlich: Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstr. 18
Vertrieb: Kreisgeschäftsstelle 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6